Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
D. Max Fischer, Berlin, D. Curt Stage, Hamburg, Adolf Schäfer, Bremen.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 — Berlin-Bremen, den 1. Juli. — Nr. 27

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Je weniger einer glaubt, um so gläubiger kann er sein. Von Theodidakt. — Die Coemeterien. Von Karl Kühner. — Pfingsten. 2. Von Pfarrer Lic. Radecke. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Je weniger einer glaubt, um so gläubiger kann er sein.

In seinem Buch über die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft sagt Kant einmal, daß diejenigen Menschen, die noch keinen Anfang in der Freiheit zu denken gemacht haben, dem Grundsatz huldigen: es ist ratsam, lieber zu viel als zu wenig zu glauben; denn was man mehr tue, als man schuldig ist, schade wenigstens nicht, könne aber doch vielleicht wohl gar helfen. Diese Menschen legen also das Gewicht auf die Menge des geglaubten Stoffs und setzen darauf ihr Vertrauen. Das Gegenteil davon ist das Richtige: Je weniger einer glaubt, um so besser.

Das ergibt sich schon aus der Geschichte. Was waren denn alle Reformationen anderes als Zurückführungen der Menschen aus dem Vielerlei der Meinungen und Satzungen und Werke zu der Einheit der religiösen Gesinnung, als Befreiungen der Frömmigkeit von den Schlacken, welche sich im Laufe der Zeit an sie angesetzt hatten, als Reinigungen der Poren der Seele von dem Staub und Schmutz, der in sie eingedrungen war, und ein Aufschließen derselben für die reine und frische und kräftige Luft der ewig einfachen Wahrheit? Und daß diese menschlichen Zutaten gar nicht etwas Irrelevantes, sondern etwas eminent Schädliches, der Wahrheit Abträgliches und für den Glauben ein Gift und eine schleichende und schließlich tötliche Krankheit seien, das hat gerade unser Luther und haben unsere Bekenntnisschriften sonnenklar nachgewiesen. Sie betonen immer wieder, daß durch sie die Gnade Gottes verkleinert, seine Ehre verkürzt, dem Menschenherzen der einzig sichere und wirksame Trost entzogen werde.

Diese Erkenntnis kann aber immer nur solchen Menschen aufgehen, die das Wesen und den Kern des Glaubens selbst erfaßt haben. Nur wer weiß, was Gold ist, kann alles, was nicht Gold ist, mit Sicherheit davon unterscheiden. So haben auch die Reformatoren, was Glaube sei, klar herausgestellt und haben gelehrt, daß er nicht sei das Fürwahrhalten einer Kirchenlehre oder Beugung unter irgendwelche kirchliche Vorschriften, sondern ein persönliches Ergriffensein von Gott und auf Grund dieses Ergriffenseins ein heilsbegieriges, ewigkeitshungriges Hereinlassen und Aufnehmen Gottes. Um so überraschender ist es, daß diese Männer die Reinigung des Glaubens von den Schlacken der Menschenlehre und Menschensatzungen nur halb durchgeführt haben. Warum sie nicht ganze Arbeit gemacht, was für Hindernisse sich ihnen da entgegengestellt haben, äußere oder innere, oder auch welche Motive sie dabei geleitet haben, das ist schon öfter untersucht worden und mag weiter geprüft werden. Wir müssen uns hier mit der Feststellung der nackten Tatsache begnügen, daß auch sie noch eine Summe von Kirchenlehren oder Schriftaussagen stehen ließen und diese für glaubensnotwendig erklärten, also ein Fürwahrhalten forderten für eine gewisse Quantität geschichtlichen Stoffs und diesen ebendamit für die ewige Wahrheit selber proklamierten oder doch für eine unerläßliche Vorstufe derselben. Damit haben sie den Raum geschaffen für all das Unheil, das die Verquickung des Glaubens mit dem Fürwahrhalten über die evangelischen Kirchen alle gebracht hat.

Es wird Zeit, daß wir unsern Glauben von dem giftigen Fürwahrhalten endlich einmal freimachen und davon rein erhalten. Wir müssen endlich einmal einsehen: Kein Ereignis und kein Zustand in der Vergangenheit und kein Ereignis und kein Zustand in der Zukunft kann dem Glauben zur Grundlage dienen, sondern bloß der ewig gegenwärtige Gott selber. Weder ein Imperfektum noch ein Perfektum noch ein Futurum kann dies Fundament abgeben, sondern bloß das Präsens der Einwohnung Gottes in unsern Seelen. Diese wird unmittelbar erlebt und was man erlebt, das braucht man nicht erst noch fürwahrzuhalten. Der Satz: Je weniger einer glaubt, um so gläubiger kann er sein, hat die Konsequenz: Wer gar nichts glaubt, der kann der gläubigste sein. Und dieser Konsequenz wollen wir uns ja nicht entziehen. Glaubenssätze, von denen unser Glaube abhängig wäre, die seine Bedingungen bildeten, gibt es nicht. Alle Sätze, die für uns Wahrheit sind, sind nicht eine Voraussetzung, sondern die Folge unseres eigenen, unseres persönlichen Glaubens. Über diesen Punkt ist die Welt so voll von Halbheiten, daß es wahrlich dringend not tut, sich hier ganz klar zu werden. Eucken sagt mit Recht: Der modernen Denkweise wird nicht nur der nähere Inhalt der Überlieferung zum Problem; sie kann überhaupt nicht prinzipielle Überzeugungen auf geschichtliche Tatsachen gründen; denn was dem Menschen zu seiner geistigen Selbst-

erhaltung not tut, das muß sich unmittelbar erleben lassen und sich bei uns selbst bewähren, das läßt sich nicht von draußen herzuführen.

Es ist auch durchaus noch nicht alles gesagt, wenn erklärt wird: Der Glaube an einen bloßen Geschichtssatz ist tot an ihm selber. Denn die Verpflichung auf irgend ein Fürwahrhalten ist nicht bloß wertlos, sie ist im höchsten Maße verderblich. Das Gleiche, was unsere Reformatoren über die römischen Satzungen sagten, sagt mit vollem Recht Fichte von dem Fürwahrhalten: Man sage nicht, was schadet's, wenn auch auf dieses Historische gehalten wird? Es schadet, wenn Nebensachen in gleichem Rang mit der Hauptsache gestellt oder wohl gar für die Hauptsache ausgegeben und diese dadurch unterdrückt und das Gewissen geängstigt wird. Und ganz ähnlich Kant: Unsere Last wird durch das Abwerfen des Jochs äußerer Observanzen im mindesten nicht erleichtert, wenn uns dafür ein anderes aufgelegt wird, nämlich das der Glaubensbekenntnisse heiliger Geschichte, welches den Gewissenhaften viel härter drückt. Das, was Fichte sagt, ist ja fast bis aufs Wort das nämliche, was die Reformatoren behauptet haben von der Last, die sie selbst abgeworfen haben. Die Befreiung von Menschenlehren ist Erlösung von sehr beschwerendem Gepäck auf dem Wege zu Gott und macht diesen Weg erst recht frei.

Nun meint zwar David Friedrich Strauß: Daß von dem Glauben an Dinge, von denen zum Teil gewiß ist, daß sie nicht geschehen sind, zum Teil ungewiß, ob sie geschehen sind, und nur zum geringsten Teil außer Zweifel, daß sie geschehen sind, daß von dem Glauben an dergleichen Dinge des Menschen Seligkeit abhängen sollte, ist so ungereimt, daß es heutzutage keiner Widerlegung mehr bedarf. Wir wollten, er hätte recht. Er hat aber der Entwicklung weit vorausgegriffen. Es gibt — von der Rückständigkeit der Kirchen ganz abgesehen — noch immer eine Menge von Menschen, die ihren Glauben auf Geschichte aufbauen zu müssen wähnen und gleiches auch von andern fordern. Daß solcher Irrtum Schuld der Kirchen ist, wer wollte das bestreiten? Doch davon vielleicht ein andermal.

Heute handelt es sich für uns bloß um die schlimmen Folgen dieses Wahns. Zwar verhältnismäßig noch gut sind diejenigen daran, denen es vermöge ihrer Leichtgläubigkeit auch leicht gelingt, sich zugleich mit der Wahrheit so und so vielen geschichtlichen Behauptungen zu unterwerfen und sie neben jener als einzelne Wahrheiten, als Stützen jener einen anzuerkennen. Solche Persönlichkeiten werden sich aber wenig dazu eignen, anderen, die weniger leichtgläubig sind als sie selbst, Führer und Befreier zu werden. Immerhin sind die Zeugen dafür, wie die Wurzeln der Gläubigkeit so viel Säfte und Kräfte liefern, daß sie auch durch die Rechtgläubigkeit nicht ertötet werden, daß vielmehr neben dieser auch eine starke Frömmigkeit bestehen kann. Und deren Stärke beweist sich nicht zum mindesten etwa darin, daß sie sich auch gegen die Schädlichkeiten jener behauptet. Schlimmer schon ist es um diejenigen bestellt, die zu intellektuell gerichtet sind, als daß ihr Verstand sich nicht immer aufs neue erheben sollte gegen die Stützung der ewigen Wahrheit auf zeitliche Ereignisse, und die deshalb immer wieder Zeit und Kraft aufwenden müssen, ihre Zweifel trotzig niederzuringen. Sie bleiben innerlich zerrissen, werden zu Krüppeln, haben keinen Frieden und können ihn auch andern nicht geben. Noch schlimmer allerdings steht es um diejenigen, die aus irgendeinem Grunde heucheln und heucheln zu müssen glauben, die ein Fürwahrhalten zur Schau tragen, von dem sie vermöge ihrer Einsicht und ihrer Religiösität schon längst entbunden sind, die sich äußerlich rückständig gebärden, während sie innerlich zu den Fortgeschrittensten gehören. Sie vergiften ihren und anderer Charakter. Viel häufiger aber noch als diese findet sich jene andere Heuchelei, bei der einer alles mögliche glaubt und sich im voraus bereit erklärt, noch mehr zu glauben, wenn man nur nicht im Ernst von ihm fordert das Tun des wirklichen Willens Gottes, das Halten seiner Gebote. Aus dieser Gesinnung fließt jene satte Selbstzufriedenheit und widerwärtige Selbstgerechtigkeit, die auf ihrem Fürwahrhalten ausruhend von wirklichem Glauben bald keine Ahnung mehr hat. Sie ist so oft schon der Orthodoxie ins Schuldbuch geschrieben, aber von ihr abgeschüttelt worden, indessen so notwendig in ihrem Gefolge wie Erkrankung unter den Wirkungen des Gifts, sie mag sich gegen die Anerkennung dieser Tatsache sträuben wie sie will. Wieder andere von denen, die in die Schule der Rechtgläubigkeit gegangen sind, — und deren sind sehr viele —, fühlen später lebhaft die Berechtigung all der Zweifel, die sich gegen das erheben, was sie einst gelernt haben, wissen sich aber nicht zu raten und zu helfen und werfen zugleich mit dem, was sie nicht mehr fürwahrhalten können, auch den Glauben selbst weg. Sie waren es ja so gelehrt, daß er ohne jenen Geschichtsstoff, an dem sie aber jetzt irre geworden sind, nicht bestehen könne.

Andererseits muß es aber ebenso ausgesprochen werden, daß man damit, daß man „nichts“ glaubt, noch nicht gläubig geworden ist, sondern dabei ebensowohl einer sein kann, der nicht glaubt. Es ruht eben der Glaube so wenig sowohl auf dem Fürwahrhalten als auf dem Nichtfürwahrhalten, daß auch die vollständige Ablehnung allen Glaubens an geschichtliche Notwendigkeiten zum wirklichen Glauben so wenig beiträgt wie die Beugung unter sie. Aber das ist Tatsache, und das sollte wieder einmal ins Licht gestellt werden, daß die Freiheit von allem geschichtlichen Zwang wenigstens den Druck und die Last wegnimmt, die mit ihm verbunden sind, und die Kraft und viel unnütz verbrauchte Zeit freiläßt für das eine, was not tut. Und eben weil diese Freiheit so erlösend wirkt, so haben diejenigen, die „nichts“ glauben, die doppelte Pflicht zu glauben. Denn wenn sie das nicht tun, so erwecken sie immer wieder den Anschein, als ob die Wahrheit eben doch nur auf ihrer Gegenseite zu finden sei, dort nämlich, wo man den Glauben mit dem Fürwahrhalten in Zusammenhang bringt, und nähren den Verdacht, daß „nichts“ glauben und nicht glauben ein und dasselbe sei, und das ist doch gerade die Unwahrheit, zu deren Bekämpfung sie ihre Freiheit aufbieten und ihre Kraft anstrengen sollten. Wem so viel gegeben ist, daß er „nichts“ glaubt, von dem wird erst recht gefordert, daß er glaubt und eben damit den Beweis liefert, daß Glauben und Fürwahrhalten, daß Ewigkeitsglaube und Geschichtsglaube nichts miteinander zu schaffen haben. Theodidakt.

Die Coemeterien.

Ein Blick in die altchristliche Kunst angesichts der neueren Forschungen.

I.

Welch' ein Gegensatz zwischen Antike und den Anfängen der christl. Kunst: dort ein Ausströmen vollendeter Harmonie und die für alle Zeiten gültigen Gesetze der Schönheit in den das idealisierte Menschenbild darstellenden Göttergestalten, in den schönsteForm und größteZweckmäßigkeit verbindenden, von des Himmels Blau umfluteten Tempeln, hier ein kindliches Lallen, ein tastendes Suchen nach Formen für eine neue Vorstellungswelt. Dort eine durch und durch nationale, aus dem Volksempfinden herausgeborene, für nationalen Kult bestimmte Kunst, hier eine Kunstbetätigung von durchaus internationalem, ja zum Teil weltfernem und antinationalem Charakter; dort eine Kunst im ausschließlichen Dienste der Nation, hier eine Kunst, die es nur mit einem neuen Glauben, mit dem Glauben an den Welt- und Todesüberwinder, an die Herrlichkeit und Heimat der Gotteskinder zu tun hat.

Und doch ist der Gegensatz nicht so groß, wie es bei oberflächlicher Betrachtung scheint. Es vollzieht sich auch in der altchristlichen Kunst ein wunderbarer Verschmelzungsprozeß zwischen dem neuen christlichen Glaubensgut und der griechisch-römischen Kultur. Wie in der Gestaltung der Lehre bis zur Formulierung des Dogmas die alten Apologeten und Kirchen-

lehrer sich zur Verteidigung und Verbreitung der christlichen Wahrheit die intellektuellen Waffen aus der Werkstätte der antiken Philosophen und Rhetoren holten, so griffen auch die Künstler und Kunsthandwerker auf den Formenschatz der antiken Überlieferung zurück, gebrauchten sogar heidnische Gestalten, Typen und Götter, um sie ins Christliche zu übertragen, oder auch nur um ihr christliches Leben damit zu schmücken. Die Antike war für sie gerade darin viel ergiebiger, als das bilderlose Judentum. Wie die Geschichte des Geisteslebens überhaupt, so auch die der Kunst: sie vollzieht sich nicht in Brüchen oder Sprüngen, sie ist Entwicklung, in ihr wird Vergangenes, ehe es untergeht, geborgen und aufgehoben, Angefangenes weitergeführt, selbst auch im Neuen und Gegensätzlichen, Altes bewahrt und neu verwertet. In ihr „ist alles Frucht und Same zugleich", wie O. Pfleiderer so gern es bezeichnete. Daher wird von einem Forscher, wie H. von Sybel, die ganze altchristliche Kunst nicht als etwas Neues, sondern als der „Ausgang der antiken Kunst" aufgefaßt und behandelt. Ein anderer Irrtum, der zerstreut werden muß, ist der: der Hauptstrom der christlichen Kunst fließe in Rom und dem unter seiner Geistesherrschaft stehenden Abendland, römische Coemeterien, römische Basiliken, römische Zeichen seien die mustergültigen. Neuerdings sind ganz andere Kunstzentren gefunden worden in Alexandria, in Edessa, in Antiochia, in Syrien. Vor allem Kleinasien, dieses große Sammelbecken aller möglichen Religionskulte, auch der Nährboden für eine selbständige, fruchtbare und in ihrem Wert die römische vielfach überragende christliche Kunst, die das von V. Schultze in Greifswald und J. Strygowski in Wien an der Hand reichlicher Denkmäler dargetan haben. Das muß man sich vor Augen halten, wenn man die Hypogäenkunst der ersten 3 Jahrhunderte würdigen will. Dazu kommt noch, was mit Obigem zusammenhängt, daß uns jetzt weit mehr Stoff für die ersten starken Regungen frühchristlichen Kunstgefühls zur Verfügung steht. Bisher war die große Katakombe des Calix in Rom fast der einzige Fundort. Es gab aber außer diesen in Rom noch 49 andere unterirdische Totenfelder, die freilich noch nicht völlig zugänglich sind; ebenso gab es Hypogäen in Südfrankreich, in Syrakus, in Alexandria, in Dalmatien, Syrien und Palästina. Daß die römischen so bedeutend sind, nach Umfang und Inhalt, erklärt sich aus den Verhältnissen der Riesenstadt, die besonders angetan waren zu sozialem Zusammenschluß, zu den Bruderschaften oder Begräbnisvereinen, die schon vor der Einführung des Christentums vorkommen, aber doch im christlichen Brudergedanken eine starke Nahrung empfangen haben. An Stelle der antiken, bei den Vornehmen üblichen Feuerbestattung — den Alten waren die Gräber die Wohnstätten oder Ruhestätten (Coemeterien) der Toten — übernahmen die Christen die Sitte der Erdbestattung einerseits, weil sie billiger war, und andererseits, weil sie ihrem Glauben an die Auferstehung und das ewige Leben die entsprechenderen Vorstellungen und Bilder darbot, um so mehr, als auch die christlichen Gräberstätten und das christliche Begräbnis vom römischen Gesetz durchaus geschützt waren. Noch ist dabei vorauszusetzen, daß die Toten nicht ausschließlich unter der Erde (in hypogäischen Coemeterien) bestattet wurden, sondern auch oft auf der Erde oder in Sarkophagen über der Erde ihre Ruhestätte (Coemeterien) fanden, wie namentlich die kleinasiatischen Funde zeigen.*)

*) Besonders lehrreiche und ganz neue Aufschlüsse darüber gibt O. Wulff in Burgers „Handbuch der Kunstwissenschaften", wo er unter dem Sondertitel „Altchristliche und byzantinische Kunst" in Lieferung 3 unsern Gegenstand behandelt. Überhaupt sei das großzügig angelegte, nach der neuen psychologisch-sachlichen Methode gearbeitete, mit reichen und vorzüglichen Tafelbildern und 3000 Illustrationen ausgestattete Werk, das in Lieferungen zum Subskriptionspreis von je 1,50 M. (sonst 2 M.) bei der Akademischen Verlags-Gesellschaft Berlin-Neubabelsberg erscheint, aufs lebhafteste empfohlen. Es ist die Kunstgeschichte der Gebildeten und vornehmlich der Theologen.

II.

Dies sind die Stätten, wo sich die erste christliche Kunst tastend und suchend, unbeholfen und kindlich naiv hineinwagt; zuerst bringt sie nur mit dem Pinsel ihre Gebilde auf die feuchte Wand, dann aber, je länger, je mehr, betätigt sie sich in reicher Plastik, in großen Sarkophagen, aber auch in der mannigfaltigsten Kleinkunst, Kästchen, Deckeln, Lampen, in Glas, Holz, Ton und Elfenbein, wie wir das jetzt in einer gerade glänzenden und hochinteressanten Sammlung im unteren Stock des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin vor uns haben, Wir haben selten etwas Schöneres und Lehrreicheres gesehen. Der erste Anlaß war demnach für die altchristliche Kunst nicht der Kultus, sondern die Pietät; die auch im römischen und griechischen Altertum hochgehaltene Verehrung der Toten ist's, die den Pinsel und Meißel führt. Und nicht große Künstler sind's, die sich hier verewigen — es fehlt hier ganz und gar an Künstlerpersönlichkeiten sowohl dem Namen wie der Sache nach —, sondern Handwerker geben hier ihr Bestes; in wenigen, aber leuchtenden Farben malen sie, damit sich der Gegenstand recht aus der hypogäischen Dunkelheit heraushebt, oft direkt auf den Tuffstein oder den nassen Kalk ihre primitiven Gebilde. Und was malen sie? Es herrscht in dem Stoff eine wunderbare Mannigfaltigkeit. Das Grab selbst, sei's als Mensural-, sei's als Bogengrab, die Nische in der sich die Schiebgräber befinden, die darin sich von selbst ergebenden oder leicht eingebauten Kapellen, später auch die z. B. in den Calist-Hypogäen vorkommende Basilika wurden bemalt und beschrieben. Die beliebtesten Motive sind der Fisch, das Schiff, die Taube, das Lamm, die Schlange, der Pfau, der Adler, der Hirsch; auch Hand, Palme, Rebe und Gastmahl spielen eine große Rolle und noch mehr das Kreuz und das Monogramm Christi mit und ohne das Alpha und Omega (das „A und O" in Offbg. Joh. 1, 8, 21, 6 für Gott und 22, 3 für Jesus als Bezeichnung, mit Beziehung auf Jes. 41, 4 und 48, 12 f.)

Von biblischen Gestalten kommen immer wieder Noah, Hiob, Daniel, Jonas mit dem Walfisch, offenbar wegen deren Beziehung auf irdische Trübsal, und wunderbare Errettung. Aber die antiken Gestalten wechseln mit ihnen ebenso willkürlich als zahlreich, wie Eros, Psyche, Orpheus und sogar Amoretten. Auch Porträts werden eingemalt und ebenso die Berufe der Verstorbenen als Fischer oder Grabarbeiter (Fossoren); gerade der letztere Beruf war bei der riesigen Ausdehnung der in den Tuffstein oder die kalkartige Erde einzuhauenden Gräber sehr verbreitet. Als man sicherer wurde, zogen auch ganze Szenen oder Bilderzyklen aus dem Alten und Neuen Testament hier ein. Die reich bemalten Decken sind in genauer Symmetrie eingeteilt und zeigen durchaus das antike Schema und in den Feldern auch oft antikes Ornament und Figurenwerk.

III.

Was ist nun Zweck und Bedeutung dieser Motive? Der Jesuit Marchi, der im Anfang des 19. Jahrhunderts nach einem schon 1580 von den Porzella-Arbeitern gemachten Fund und Grabversuch, hat das Verdienst, die römischen Hypogäen, die, weil sie ad combas (bei den Niederungen) gelegen waren, „Katakomben" genannt wurden und so fälschlich den Namen für alle Coemeterien abgaben, entdeckt und zugänglich gemacht zu haben, und sein Begleiter, der Gelehrte de Rossi, das nicht minder große Verdienst, sie wissenschaftlich durchforscht und beschrieben zu haben. Von de Rossi rührt die bis heute noch in den Reihen der Katholiken fast allgemein gültige dogmatische Methode her, wonach alles Gebilde allegorisch, als Bild einer Glaubensvorstellung gedeutet, und die ganze katholische Theologie nicht etwa der Frühzeit nur, sondern des Mittelalters darin wiedergefunden werden muß. Wenn auch der katholische Gelehrte J. Wilpert in seinem Riesenwerk über „Die Malereien der Katakomben", das aus einem Textband und zwei Bilderbänden besteht, manches rein dekorativ auffaßt und die hypersymboli-

sche Auffassung da und dort zurückweist, so wird doch auch von ihm und noch mehr von ganz neuen römischen Autoren das römische Credo hier gefunden und die urchristliche und vorkatholische Frömmigkeit mit der römisch-katholischen gleichgesetzt. Ein Mann wie Maruchi, der zuerst heftig und lange gegen protestantische Forscher loszieht, findet in der Katakombenmalerei 1. das Geheimnis des Altarsakraments, 2. die Gebete für die Toten, 3. die Heiligen-, bes. die Marienverehrung, und 4. den Primat Petri dargestellt und gelehrt. Aber auch selbst Carl Maria Kaufmann, der wissenschaftlicher und verständiger in seinem Handbuch der christlichen Archäologie vorgeht, findet in dem häufig vorkommenden Bilde von Mose's Quellwunder eine Beziehung zur Person Petri und die Lehre des römischen Primats darin dokumentiert, er sieht in dem Orpheus den Hirtengott, der den Gotthirten versinnbildlicht. Zu diesem Unfug gehört es auch, die beim Speisewunder vorkommenden Körbe auf die 7 Sakramente und die 5 Fische auf die 5 Bücher Mose zu deuten, wie es in solchen Schriften, in usum delphini geschrieben, beliebt ist.

Vieles in Figuren und Ornamenten ist rein dekorativ, so der Pfau, der Adler u. a. Die häufig vorkommende Weinrebe wird nur ganz selten mit dem Abendmahl zusammenhängen, wie es auch im griechisch-römischen Hause war. Vieles ist Dokument persönlicher, zeit- oder lokalgeschichtlicher Natur; wie oben schon angeführt, sollte auch der Beruf angedeutet werden, wie der der Fossoren. Aber die geflügelten Rosse, Triumphwagen, Eroten, die Musen, Eros und Psyche waren Repertoirstücke der antiken Hausdekorationsmalerei, sie waren so allenthalben üblich, daß niemand an ihren heidnischen Ursprung dachte, und sie auch Christen harmlos für ihre Totenwohnungen verwendeten; jeder aber erfreute sich ihrer heiteren Wirkung auch hier. Manchmal legte man den Heidengestalten auch einen tieferen Sinn bei, der gar neu und sinnig war, und ihre Nähe bei christlichen Gräbern rechtfertigen sollte. — Aber neben und über alledem sollte durch die Bilder und Zeichen auch der neue Christenglaube hier Darstellung und Nahrung finden, sollte vieles mahnen an Welt- und Todesüberwindung, an Sterben, Auferstehen und Daheimsein beim Herrn, sollte bezeugen die Liebe zu den Entschlafenen und den Verkehr der Überlebenden mit ihnen, sollten aufzeigen den Herrn, der aus dem Tod zum Leben führt, der ins himmlische Paradies leitet, der das Brot des Lebens darreicht. Christus der Lebensspender, der große Menschenfischer, der treue Hirte, der göttliche Lehrer, der göttliche Logos ist ein unerschöpfliches Coemeterien-Thema. Das häufig vorkommende Schiff wird Sinnbild für die Gemeinde, aber auch Erinnerung an den Meersturm und den Retter im Sturm der Todesnot sein, das Gastmahl wird ebenso sehr an häusliche Mahle als an das heilige Abendmahl erinnern.

Die Bedeutung des Fisches und der in griechischen Lettern I. Ch. Th. Y. S. („Ichthys") ist immer noch umstritten. Schon Hieronymus hat darin das Glaubensbekenntnis zu „Jesus Christus, dem Gottes Sohn, dem Heiland" gesehen. Es ist nicht unmöglich, daß auch die ersten Christen das darin sahen. Doch kann man sich dabei nicht ganz des Eindrucks der Künstelei erwehren. Eher läßt sich dabei denken an Christus und die gläubigen Christen als den Großfisch und die kleinen Fische, die mit ihm im Wasser des ewigen Lebens vereinigt sind, oder an das Sinnbild der Taufe, des Wassers der Gnade und Wiedergeburt, in welchem der Christ wie der Fisch als in seinem wahren Lebenselement lebt.

Alles in allem weht uns aus diesen Zeugnissen entgegen die Stimmung der auch durch den Tod nicht erschütterten Freude und christlichen Hoffnung, ein Hauch des Friedens und optimistischer Lebensbetrachtung, die mit Besonnenheit und Weitherzigkeit auch Weltliches und Heidnisches sich harmlos assimilieren kann. Es sind Zeugnisse, die uns komplizierte, zerrissene und reflektierende Menschen der Gegenwart rühren und beschämen müssen. Sie bringen uns nahe, was todesüberwindender kindlicher Glaube und frohmachende Hoffnung ist. Ein Fräulein, das in Rom wohnte und öfter die Calist-Hypogäen besuchte, sagt davon: „Das Wunderbarste, als wir aus der Tiefe ans Tageslicht stiegen, war uns der schneidende Gegensatz zwischen dem Rom über der Erde und dem Rom unter der Erde. Es ist ein scharfes Gericht, das in den Katakomben an den Anmaßungen des Papsttums geübt wird. Ob aber nur dies? Manche Seele wird auch die Predigt der Zeichen und Bilder vernehmen und diese Stätte nicht verlassen, ohne daß die fünf Buchstaben wie Flammen vor ihren Augen leuchten: „I. Ch. Th. Y. S."

Ich kann leider nicht mehr eingehen auf die Ausbeute für unseren Gegenstand, die Otto Wulf in seinem Werk über „altchristliche und byzantinische Kunst" in dem großen Sammelwerk von Burgers „Handbuch der Kunstwissenschaften" in Heft 3—5 darbietet, und wo besonders ganz überraschende Erkenntnisse sowie ganz vorzügliche Abbildungen aus dem Gebiete der frühchristlichen Elfenbeinkunst gegeben werden. Gerade an diesen Stücken sieht man den Zusammenhang mit der ausgehenden Antike der Kaiserzeit und einen wunderbar reichen und naiven Gebrauch der aus dem Heidentum übernommenen Ausdrucksformen und sinnlichen Vorstellungen. Die heftige Feindschaft des Christentums gegen alles Heidnische in Kunst und Leben, wie sie etwa durch Tertullian, dem glutvollen Afrikaner, um die Wende des 2. und 3. Jahrhunderts literarisch vertreten wird, folgt erst und geht gleichzeitig nebenher mit der bewußten und unbewußten Befreundung zwischen christlichem Glauben und antiker Formensprache. Es klingt auch hier noch in die Herzen und das Leben der Christen: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi."

Karl Kühner in Waldkirch i. Br. (Baden).

Pfingsten.

Von Pfarrer Lic. Radecke in Köln.

2.

So mündet jene oft uferlose Geistesbewegung der alten Christenheit in das wohlregulierte Flußbett der organisierten Kirche mit ihrem Sittengesetz, ihrem Glaubensbekenntnis, ihrem inspirierten Bibelbuch, ihren Sakramenten und ihrer bischöflichen Verfassung. Die Auswüchse dieser enthusiastischen Erscheinung sind beseitigt; aber es sind ihr zugleich die Lebenswurzeln durchschnitten. Um die Mitte des 2. Jahrhunderts ist dann freilich noch einmal eine Reaktion gegen die Verkirchlichung des heiligen Geistes in der montanistischen Bewegung erwacht, die ihre lohenden Flammen von Kleinasien ins Abendland hinüberwarf. Montanus sah die Weissagung des johanneischen Christus von dem „Tröster", den er senden wolle, in sich erfüllt; Vater und Sohn reden durch ihn und seine prophetischen Genossinnen zu der auf dem Irrwege begriffenen Kirche. Diese Bewegung erinnert nicht bloß in ihrem Namen an die „Heiligen der letzten Tage", wie sie auch in unserem kritischen Jahrhundert wieder aufgetaucht sind. Die von der werdenden Kirche unterdrückte Ekstase ist hier, nochmals grell und heiß aufgeflackert, aber an dem Amtsbewußtsein des Episkopats endgültig gescheitert. Im Kampfe gegen die montanistische Geisterbewegung sind die ersten kirchlichen Konzilien zusammengetreten, also jene Versammlungen, die fortan in steigendem Maße den heiligen Geist für sich allein in Anspruch nehmen. Das Kirchliche ist jetzt das Geistliche, das davon Abweichende eine Wirkung des Teufels und seiner Dämonen.

Seitdem spielt der Geist im Wesentlichen nur noch eine dogmatische Rolle, indem er zur dritten Person in der heiligen Dreieinigkeit erhoben worden ist. So ganz einfach ist der Weg dahin freilich nicht gewesen. Man hatte in jenen Jahrhunderten ohnehin genug Hindernisse bei der zweiten Person in der göttlichen Dreifaltigkeit zu überwinden. Und schon

im Neuen Testament hat man die Schwierigkeit empfunden, wie man die beiden Größen: Gottessohn und heiliger Geist gegeneinander abgrenzen sollte. Wir haben früher gesehen, daß die alte Verheißung vom Kommen des Geistes an der Person des Messias haftete. Durch den Osterglauben war man das gewiß geworden, daß Jesus der Christus, d. h. also der Messias sei. Zugleich stellten sich die Zeichen des heiligen Geistes ein. Rückblickende Betrachtung suchte dann schon im Erdenleben des Messias Jesus die Tätigkeit des Geistes zu entdecken: bei der Taufe ward er ihm verliehen; er führte ihn zur Versuchung in die Wüste; er wirkte in seinen Dämonenaustreibungen (Apostelgesch. 2, 22). Dieser Jesus war Alles in Allem „gesalbt mit dem heiligen Geiste und Kraft" (10, 38). Wenn der Geist die Selbst**mitteilung** Gottes bedeutet, so mußte er ja irgendwie mit der Selbst**offenbarung** Gottes in Christo verbunden sein. Ja, es lag sehr nahe, beide Größen miteinander zu identifizieren. Deshalb gebraucht Paulus die Ausdrücke: heiliger Geist, Gottes Geist und Geist Christi in völliger Gleichbedeutung. Im Johannesevangelium liegen die Dinge so, daß die Selbstmitteilung Gottes durch den heiligen Geist die Fortdauer der in Christo geschehenen Offenbarung sichern soll. Interessant ist die Stelle Joh. 7, 39, wo es heißt, daß der heilige Geist erst mit der Verklärung Christi, also nach der Durchbrechung der fleischlichen Hülle in Aktion treten werde. Demgemäß haucht ihn dort (20, 22) der Auferstandene seinen Jüngern ein. Aus dem übrigen Neuen Testament seien noch die beiden Stellen erwähnt: Hebr. 9, 14, wo gesagt wird, daß Christus sich durch den ewigen Geist Gott geopfert habe, und 1. Petr. 3, 19, wo es heißt, daß er „im Geiste" in die Unterwelt gegangen sei und den Geistern dort gepredigt habe. Den Schlußpunkt dieser Entwickelung bilden dann die Vorgeschichten des Matthäus- und des Lukasevangeliums, die Christus nicht von einem menschlichen Vater, sondern vom heiligen Geiste erzeugt sein lassen. Erst durch die enge Verbindung mit dem heiligen Geiste ist eigentlich der Mensch Jesus zur göttlichen Person erhoben worden (Römer 1, 4). Aber als man so weit gekommen war, machte sich auch wieder das Trennungsbedürfnis geltend. In den Abschiedsreden des Johannesevangeliums tritt der heilige Geist in der Gestalt des „Trösters" auf, der als Ersatz für den scheidenden Christus gedacht ist. Hier also erscheint der Geist als wirkliche Persönlichkeit. Eine solche Personifizierung machte um so weniger Schwierigkeiten, als das Alte Testament in dieser Beziehung schon vorgearbeitet hatte. Der Geist Gottes war dort eine selbständige Größe, die bei der Leitung der Heilsgeschichte als tätig gedacht war (Jesaja 63, 10 ff). Er erscheint sogar als weltschöpferisches Prinzip (1. Moses 1, 2), und im 8. Kapitel des Spruchbuches tritt die mit ihm identische göttliche Weisheit persönlich redend auf.

Wenn so Christus und der heilige Geist göttliche Personen geworden waren, so fragt sich's, ob im Neuen Testament auch bereits eine Dreieinigkeitslehre zu finden ist. Die **Ansätze** zu dem späteren Dogma sind hier ohne Frage vorhanden. Wenn man von der allgemein als unecht erkannten Stelle 1. Joh. 5, 7 absieht, so bleiben etwa folgende Stellen übrig: 1. Kor. 12, 4—6: „Mancherlei Gaben, aber ein **Geist**; mancherlei Ämter, aber ein **Herr**; mancherlei Kräfte, aber ein **Gott**." 2. Kor, 13, 13: „Die Gnade unseres Herrn **Jesu Christi**, die Liebe **Gottes** und die Gemeinschaft des **heiligen Geistes** sei mit euch allen." Eph. 4, 4—6: „Ein Leib und ein **Geist**; ein **Herr**, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und **Vater** unser aller." 1. Petr. 1, 2, wo von der Vorsehung **Gottes**; der Heiligung des **Geistes** und dem Blute **Jesu Christi** die Rede ist. Endlich Matth. 28, 19 mit der trinitarischen Taufformel: „im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." Alle diese Stellen haben aber nichts Dogmatisches, überhaupt nichts Systematisches an sich. Es ist ein feierlicher Dreiklang, der unmittelbar aus der Stimmung des Augenblicks hervorgegangen ist. Wir wollen auch nicht vergessen, daß Vater, Sohn und Geist zwar im Deutschen drei Worte männlichen Geschlechts sind, daß aber der Geist im Hebräischen (ruach) weiblichen und im Griechischen (pneuma) sächlichen Geschlechtes ist, so daß schon rein sprachlich genommen keine völlige Dreiheit herauskommt. Die neutestamentliche Dreieinigkeit ist noch der Glaube an drei aufeinanderfolgende Potenzen der Gottheit, ein Glaube, der die Unnahbarkeit Gottes in der damaligen jüdischen Theologie durch seine lebensvollen Beziehungen zur Welt zu überwinden trachtete. Man nennt diese neutestamentliche Dreifaltigkeitslehre eine ökonomische, d. h. eine Offenbarungs-, eine heilsgeschichtliche Trinität, weil sie aus praktisch-religiösen Gründen hervorgegangen ist. Das spätere kirchliche Dogma hingegen lehrt eine sog. immanente Trinität, wir würden sagen: eine religionsphilosophische Dreieinigkeit. Man begnügt sich nicht mehr damit, die durch die Worte Vater, Sohn und Geist bezeichneten Beziehungen Gottes zur Welt in ihrer geschichtlichen Erscheinung zu erfassen, sondern man sucht sie bis auf ihre transzendentalen Wurzeln, also bis in das innerste Wesen der Gottheit zurückzuverfolgen.

Das geschah, als das Christentum bei seinem Übertritt auf die Weltbühne des römischen Reiches eine Art von Seelenwanderung durchmachte, d. h. vom orientalischen ins griechische Denken umlernte. Das griechische Denken aber bewegte sich mehr in Begriffen und Ideen statt in Anschauungen und Erfahrungen. Das allein schon gab dem neutestamentlichen Gottesbilde eine ganz andere Färbung. Aus dem ethischen Gott der Liebe, der Gerechtigkeit, der Treue usw. wurde der philosophische Begriff des höchsten Seins, des Urgrundes aller Dinge. Ebenso wurde aus dem Offenbarungsträger Jesus die Verkörperung einer ewigen Weltidee. Das Problem, um das man damals im Schweiße seines Angesichtes gerungen hat, lautete: Wie ist die neue, eigenartige Gottesoffenbarung in Christus mit dem strengen Monotheismus des Judentums zu vereinigen? Es handelte sich also zunächst nicht um eine Begriffsspielerei, sondern darum, daß das Erlösungswerk Christi fest und sicher fundiert wurde. Das war für das damalige Denken ausgeschlossen, wenn Jesus nur ein Mensch oder auch ein Halbgott oder sogar ein zweiter Gott neben dem Vater gewesen wäre. Er mußte aus der Reihe der griechischen und orientalischen Götter, von deren Erlösungswundern das römische Weltreich überschwemmt wurde, mit kraftvollem Griff herausgehoben werden. Und doch sollte der Unterschied von Gott, die „Subordination" des Sohnes unter den Vater festgehalten werden! Betonte man diesen Unterschied zu stark, so entstand die Gefahr einer Zweigötterlehre, also ein Rückfall in den heidnischen Polytheismus. Betonte man hingegen die Wesensgleichheit zwischen beiden zu stark, so wurde Christus eine der vielen „Emanationen", der Ausstrahlungen Gottes, und man geriet in die Gefahr des platonisch-stoischen Denkens, daß der Gottesbegriff darüber in pantheistischer Weise zerflossen wäre. Man kann sich die Doppelseitigkeit dieser Gefahr am besten an einem modernen Beispiele klar machen. Goethe war als Naturforscher durchaus Pantheist, während er in seiner Dichtung dem antiken Polytheismus huldigte. Aber was dem Dichter erlaubt ist, das ist dem Denker verwehrt.

Die Schwierigkeit der kirchlichen Dogmatik wurde um ein erhebliches dadurch verstärkt, daß man nun auch noch den heiligen Geist in den Monotheismus hineinarbeiten mußte. Jetzt lautete das Problem: **eine** göttliche Substanz, die **drei** Personen umschließen muß. Wir dürfen hier bei Person nicht an den modernen Begriff des Individuums oder gar der Persönlichkeit denken. Das lateinische Wort persona (griechisch: prosopon) bedeutet die Maske, die der Schauspieler trägt, und darnach die Rolle, die er spielt. So handelt es sich bei den drei Personen der Gottheit um die geschichtlichen Rollen, die sie gespielt haben: der Vater bei der Schöpfung, der Sohn bei der Erlösung, der Geist bei der Kirchengründung. Aber diese drei aufeinanderfolgenden geschichtlichen Rollen

haben entsprechende Unterschiede im Wesen der Gottheit selbst zur Voraussetzung. Die Kirchenväter haben das etwa so ausgedrückt: Der Vater ist das verborgene Urbild, der Sohn das offenbar gewordene Abbild, der heilige Geist die Relation, d. h. die Liebe zwischen Ur- und Abbild. Auf diesem Wege hoffte man die lebendige Fülle der Gottheit gefunden und doch den Monotheismus gewahrt zu haben. Dagegen erhob sich aber die Opposition der Monarchianer, die Gottes Monarchie, seine Alleinherrschaft betonten. Sie faßten die Sache entweder so auf, daß Gottes Kraft fortwährend auf den Menschen Jesus eingewirkt habe, wodurch er schließlich zur göttlichen Würde gelangt sei. Auf diese Weise suchten sie das geschichtliche Jesubild zu retten. Oder aber sie erklärten Christus für eine Erscheinungsweise der Gottheit, so daß er eigentlich mit der Gottheit selbst identisch wurde. Weil nun diese Ketzer für ihre Lehre von den drei unterschiedslosen Erscheinungsweisen auch den Ausdruck Person gebrauchten, so kam der bis dahin korrekte Begriff in Mißkredit, und man nahm auf orthodoxer Seite dafür den Namen Hypostasie, was so viel heißt wie Existenzform. Ein lehrreiches Beispiel dafür, wie unter einem und demselben Worte verschiedene Vorstellungen auftauchen können.

Nach schweren Kämpfen siegte 325 auf dem Konzil zu Nicaea der Satz von der Wesensgleichheit (Homo-usie) des Sohnes mit dem Vater. So fern uns heute dieses Dogma liegt, so müssen wir doch anerkennen, daß auf seiten des Siegers Athanasius, des „Vaters der Orthodoxie“, die Logik des damaligen Denkens lag, und daß nur so die Einzigartigkeit der durch Christus geschehenen Erlösung gegen die Konkurrenz der heidnischen Erlösungsgötter sichergestellt war. Wie zu Eingang erwähnt, wurde der heilige Geist bei dieser Festsetzung noch aus dem Spiele gelassen und erst 381 in Konstantinopel gegen die ketzerischen Angriffe sichergestellt, so daß dieses Jahr der Kirche die volle Dreieinigkeit, die Lehre von den drei wesensgleichen Existenzformen in der einen göttlichen Substanz beschert hat. Wenn man die christliche Trinität von Vater, Sohn und Geist mit der indischen Dreiheit von Brama, Wischnu und Schiva oder mit der germanischen von Odin, Thor und Freia oder mit noch anderen verglichen hat, so kann es sich hier doch immer nur um eine rein formale Ähnlichkeit handeln. Eine sachliche Parallele liegt schon eher in der neuplatonischen Dreiheit von dem an sich seienden, dem denkenden und dem schaffenden Gotte.

Wenn man damals geglaubt hatte, das große religionsphilosophische Problem endlich gelöst zu haben, so hatte man sich allerdings getäuscht. Die überwunden geglaubten Gefahren tauchten bei jeder unvorsichtigen Berührung des Dogmas wieder auf. Sobald man die drei Personen mehr im Sinne des Persönlichen nahm, war sofort die Dreigötterlehre da. Und sobald man das Absolute in der Gottheit stärker betonte, verflüchtigten sich der Sohn und Geist zu Erscheinungsformen der Gottheit, und man trieb im Strome des Pantheismus. So war es tatsächlich ein Wandeln auf einem gespannten Seile, von dem der Absturz nach beiden Seiten jeden Augenblick drohte. In dem orthodoxen Dogma lauerte die ständige Gefahr der Ketzerei, um bei jeder Gelegenheit hervorzubrechen. Das zeigte sich schon bei dem großen abendländischen Kirchenvater Augustin, der zwar die drei Personen der Gottheit als innergöttliche Größen gelten ließ, aber die geschichtlichen Taten Gottes nicht mehr auf die drei verteilte, sondern als das Werk des alleinen Gottes ansah und auf diese Weise einen praktischen Unitarismus, d. h. einen Einheitsglauben vertrat. Im Mittelalter kam unter dem Einflusse germanischen Denkens mehr das Individuelle zur Geltung, so daß man Jesus statt als dogmatische Person wieder als wirkliche Persönlichkeit nahm und dadurch die alte Spannung zwischen Geschichte und Dogma nur verstärkte. Als endlich die großen Mystiker das Wesen der Frömmigkeit in der freien Hingabe der Seele an das reine Sein, an den grundlosen Willen erblickten, da hatte allerdings die Religion über das Dogma gesiegt, aber zugleich auch den christlichen Theismus beseitigt. Theoretisch hat natürlich die mittelalterliche Kirche die Dreieinigkeitslehre festgehalten und mit den Künsten der Scholastik zu verfeinern gesucht. Aber statt uns auf diese Künste einzulassen, wollen wir lieber unseren Blick auf der religiösen Kunst ruhen lassen. Ohne eine Trinitätslehre, die in den starren Monotheismus einen lebendigen Fluß gebracht hatte, wäre diese ganze wunderbare Kirchenmalerei des Mittelalters mit ihren Madonnen und Jesuskindern nicht möglich gewesen. Judentum und Islam haben dem nichts an die Seite zu setzen.

Luther, der auf der praktischen Heilslehre eines Augustin fußte, fand die dogmatische Dreieinigkeitslehre unbiblisch und tadelte sie als eine von oben nach unten verlaufende Konstruktion. Zu einer Neugestaltung der Gotteslehre ist es damals trotzdem nicht gekommen, da die Reformatoren schließlich die altkirchlichen Bekenntnisse, die im heiligen römischen Reiche deutscher Nation eine Art Staatsgesetz bildeten, übernahmen. Zu den betrübendsten Pfingsterinnerungen wird es allezeit gehören, daß Calvin einen Servet verbrennen ließ, der nicht etwa die Trinität schlechthin leugnete, sondern nur von der dogmatischen Konstruktion zu der schlichteren neutestamentlichen Lehre zurückkehren wollte. Nun lebte aber in der Reformationszeit etwas noch Ursprünglicheres wieder auf, als in den „Schwarmgeistern“ der altchristliche Enthusiasmus zum Durchbruch kam. Diese Leute eiferten ähnlich wie die Montanisten des 2. Jahrhunderts gegen Bibel, Kirchenamt und Sakrament und betonten statt dessen das Gotteswort im Menschen, die persönliche Erleuchtung, die Gabe der freien Prophetie und das Recht der Laien. Auch in dieser neuen „Gemeinde der Heiligen“ war neben allerlei Pharisäertum recht viel sittlicher Ernst zu Hause. Diese Pfingstbewegung ist hauptsächlich daran zugrunde gegangen, daß sie ins Fahrwasser der demokratischen Opposition und der sozialen Revolution geriet (Bauernkrieg 1525 und Wiedertäuferkatastrophe 1535). Die wissenschaftliche Kritik der Dreieinigkeitslehre ging auf protestantischem Boden hauptsächlich von den Sozinianern aus, die in Jesus einen in moralischer Beziehung gottähnlichen und mit Gottes Kraft ausgerüsteten Menschen und im heiligen Geist nur einen Namen für Gotes heiligende Tätigkeit sehen wollten. Die entscheidende Bresche wurde aber erst durch die kritische Philosophie der Neuzeit gelegt. Als John Locke lehrte, daß wir die Dinge nur an ihren Eigenschaften erkennen, daß uns aber die ihnen zugrunde liegende Weltsubstanz verborgen bleibe, da hatten die Aussagen des alten Dogmas von der einen göttlichen Substanz mit ihren drei Personen den Kurswert verloren. Auf dem Boden der Kantischen Kritik der reinen Vernunft war ein Philosophieren über die transzendentalen Beziehungen in der Gottheit ein für allemal ausgeschlossen. Demgemäß setzte Schleiermacher in seiner Glaubenslehre die Trinität an den Schluß und erkannte ihr nur eine abgeleitete Bedeutung zu. Das wertvolle religiöse Moment daran war ihm dies, daß Gott eine reale Vereinigung mit der Menschennatur eingehe durch die Persönlichkeit Christi und durch den Gemeingeist der Kirche. Wie aber schon Lessing den spekulativen Gehalt des alten Dogmas erhalten wissen wollte, so lebte die Dreieinigkeitslehre in moderner Umdeutung noch einmal auf in den großen metaphysischen Systemen der nachkantischen Epoche. Hören wir, wie der König dieser spekulativen Köpfe, Hegel, die Sache darstellt: „Gott als lebendiger Geist ist dies: sich von sich zu unterscheiden, ein Andres zu setzen und in diesem Anderen mit sich identisch zu bleiben. Diese ewige Idee ist in der christlichen Religion ausgesprochen als Dreieinigkeit. Das Reich des Vaters ist Gott in seiner ewigen Idee von sich und für sich, sozusagen vor und außer der Erschaffung der Welt. Das Reich des Sohnes ist die ewige Idee Gottes im Element des Bewußtseins oder die Differenz (Sichsetzen Gottes als

Anderes). Dieses Andere, als ein Selbständiges entlassen, ist die Welt. Das Reich des Geistes ist die Idee im Element der Gemeinde. Gott ist als Geist, und dieser Geist als existierend ist die Gemeinde. Ganz ähnlich verhält es sich in den übrigen philosophischen Systemen zu Anfang des 19. Jahrhunderts, die samt und sonders in dieser pantheistischen Spekulation arbeiten. Stets wird der Wesensunterschied in der Gottheit gewonnen von ihrer Beziehung auf die Welt, die zunächst als ideale Welt im göttlichen Selbstbewußtsein entsteht, weil dieses etwas haben muß, wovon es sich unterscheidet. Dann tritt die so erzeugte Weltidee aus dem Unendlichen ins Endliche, in die Realität über, um aber schließlich im menschlichen Bewußtsein aus dem Gegensatz zu Gott wieder in sich selbst zurückzukehren. Es entspricht also der Vater dem unendlichen Grunde der Dinge, der Sohn der endlichen Welt und der Geist dem menschlichen Bewußtsein.

Die nachfolgende protestantische Theologie hat entweder die praktischen Gedanken Schleiermachers (Ritschl) oder die spekulativen Ideen Hegels (Biedermann) weiter verfolgt. Die Orthodoxie des 19. Jahrhunderts versuchte die Dreieinigkeitslehre vom Standpunkte der religiösen Erfahrung aus zu begründen, indem etwa Frank von der Wiedergeburt des Menschen ausging und jedes darin enthaltene Moment einem Wesensmoment in der Gottheit entsprechen ließ. Die modern-positive Theologie redet auch nicht mehr von der einen Substanz und den drei Personen, sondern von der einen Person, die doch drei Personen gleich sei. Dabei wird aber der Personbegriff ganz modern gefaßt und die Schwierigkeit, die in dem „Eins = Drei“ liegt, dadurch ausgeräumt, daß man sagt: der absoluten Persönlichkeit hafte nicht wie der endlichen Persönlichkeit die Nebenbedeutung (!) des Geschiedenseins von anderen an. Ein ziemlich verzweifelter Versuch, das in Auflösung begriffene Dogma zu retten! Erwähnt seien endlich auch noch die von altersher üblichen Analogien, mit denen man die Dreifaltigkeit zu veranschaulichen sucht. Man erinnert an den Dreiklang in der Musik oder an das Dreieck in der Geometrie, an die Sonne mit ihrer Licht- und Wärmekraft oder an die zentrifugalen und zentripetalen Kräfte der Physik, wohl auch an die Dreiheit von Vater, Mutter und Kind. Ernster zu nehmen sind die Analogien, welche von den Funktionen des menschlichen Geistes ausgehen. So verglich schon Augustin die Trinität mit Erinnerung, Anschauung und Wille oder mit Geist, Begriff und Interesse. Lessing wies hin auf das Denken, den Gegenstand des Denkens und die Harmonie zwischen beiden. In neuerer Zeit zieht man wohl auch das Selbstgefühl, das Selbstbewußtsein und die Selbstbestimmung des Menschen heran. Diese Analogien haben natürlich wie alle Analogien keine eigentliche Beweiskraft; sie beweisen nur dem etwas, der schon von der zu beweisenden Sache überzeugt ist.

Vom Büchertisch.

C. v. Orelli, Professor, D. Dr., **Allgemeine Religionsgeschichte.** 2. Auflage, 1911 und 1913. Bonn, A. Marcus & E. Webers Verlag.

Über der Herausgabe der 2. Auflage dieses umfassenden Werkes ist der Verfasser gestorben. Sein Sohn hat die Herausgabe des im wesentlichen vom Vater noch fertiggestellten 2. Bandes durchgeführt. Die 2. Auflage dieses Werkes weist gegenüber der ersten wesentliche Verbesserungen auf. Es ist eine gute, gründliche Sammlung des Materials. Judentum und Christentum sind nur kurz gestreift. Im übrigen sind alle wesentlichen Religionen berücksichtigt. Als besonderer Vorzug sei genannt, daß nicht nur die Lehren der Religionen dargestellt werden, sondern auch ihre Religiosität und ihr Kultus, so daß man nach Möglichkeit lebensvolle Bilder erhält. Der Standpunkt des Verfassers zu den Grundfragen der Religionsgeschichte wird in einem Schlußabschnitt zusammengefaßt (II, 454 ff). Ihm erscheint weder der Animismus noch der Fetischismus als die älteste, feststellbare Form der Religion, sondern ein naiver Henotheismus, aus dem sich dann die vielen Formen der Religion entwickelt hätten. Aus dieser Entwicklung hebt er das Judentum heraus, das auf besonderer, geistig-persönlicher Offenbarung beruhe. Die Annahme des Henotheismus als der ursprünglichen Urform der Religion ist natürlich auch nur eine Hypothese. Das kann man zur Stütze derselben sagen, daß gerade die neuesten Forschungen über die primitiven Religionen gezeigt haben, daß hinter dem Anismismus und Fetischismus bei vielen Naturvölkern sich Reste eines Henotheismus nachweisen lassen. Aber ob das die ursprüngliche Religionsform ist, das ist völlig ungewiß.

Die Religionsgeschichte v. Orellis ist klar und leicht verständlich geschrieben und ist, für Anfänger besonders, ein guter Leitfaden.

Witte.

Herausgeber: Pastor Adolf Schäfer (verantwortlich), Bremen, Sandstraße 14, Pfarrer D. Max Fischer, Gr.-Läswitz b. Maltsch i. Schles. und Hauptpastor D. Curt Stage, Hamburg 8, Katharinenkirchhof 26.

Die **Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit, vormals Allgemeine Versorgungsanstalt,** die im laufenden Jahre das 50jährige Jubiläum der Aufnahme des Lebensversicherungsbetriebes begeht, hat im Jahre 1913 wieder eine erhebliche Vermehrung ihres Versicherungsbestandes erzielt, und ihre Rechnung schließt hervorragend günstig ab. Neu abgeschlossen wurden Versicherungen über 58⅔ Millionen Mark, 1¾ Millionen Mark mehr als im Vorjahre; der Versicherungsbestand hat sich um rund 35 Millionen Mark erhöht und beträgt unter Einschluß der geschlossenen Betriebe 820 Millionen Mark. An Prämien sind 29 Millionen Mark eingenommen worden. Für Versicherungen, die durch Tod oder Erleben des Endtermins fällig geworden sind, hat die Anstalt 15 Millionen Mark, als Dividenden an Versicherte 7 Millionen gezahlt. Der gegen das Vorjahr erheblich gesteigerte Überschuß kommt ganz den Versicherten zugut: Die Überweisung an die Gewinnreserve der Versicherten beträgt 10.126.384 Mark, das sind 35,14 Prozent, also mehr als ein Drittel der gewinnberechtigten Prämien. Das ist ein in der Geschichte der Lebensversicherung nur selten erreichter Erfolg. Das Vermögen der Anstalt beträgt auf Ende 1913 rund 303 Millionen Mark; darunter befinden sich 50 Millionen Mark Extra- und Dividendenreserven. Die Versicherten erhalten im Jahre 1914 wieder eine Dividende von 3¼ Prozent des Deckungskapitals. Für eine Reihe von Versicherungen sind die Dividenden schon auf mehr als 100 Prozent der Tarifprämie gestiegen. Die tatsächlich bezahlten Höchstsätze haben betragen in Prozenten der Tarifprämie in den Jahren: 1910: 125 Prozent, 1911: 132 Prozent, 1912: 138 Prozent, 1913: 143 Prozent.

Nach schwerem Dienste
ist eine
SALEM ALEIKUM
oder eine
SALEM GOLD (Goldmdstück) Cigarette
eine wahre Erquickung.
Preis № 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stück
Echt mit Firma:
Orient. Tabak- u. Cigarettenfabrik
„Yenidze“ Dresden. Jnh. Hugo Zietz
Hoflieferant S. M. d. Königs von Sachsen.
Trustfrei!

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❋ Harmoniums ❋

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20

Cocosläuf., Zimmerteppiche, Gardinen.

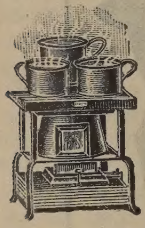
Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

Nach 50 jährigem Lebensversicherungsbetriebe:
Bestand 820 Millionen Mark.

Ausgezahle Versicherungen 202 Millionen Mark,
Überschüsse für Versicherte 140 Millionen Mark.

Mineralien und Gesteine des böhmischen Erz- und Mittelgebirges, sowie aller Länder; **Steinsammlungen** für Schüler in Pappkästen von K 2.— aufwärts, in eleg. Kasten mit Lederüberzug von K 10.— aufwärts; **Achatplatten** mit Hohlschliff als Aschenschalen; alle möglichen **Achat-** u. **Bijouteriewaren** aus Edel- u. Halbedelsteinen in modernster Ausführung. Ansichtssendungen franko gegen franko.
Wilh. Fuchs, Teplitz-Schönau, Badeplatz 1.



Petroleum-Gaskocher

„Original-Favorit."

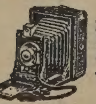
Vollkommenster **Schnellkocher** der Gegenwart. Kocht **1—3 große Töpfe** in **wenigen Minuten.** Ermöglicht die **Zubereitung ganzer Mahlzeiten.** Für jeden **Haushalt und Sommerfrische** unentbehrlich.
Garantiert rauch- und geruchfrei, explosionssicher.
Geringster Verbrauch von gewöhnlichem Petroleum.
— **Bedeutende Ersparnis an Kohlen.** — Billiger als Gas.
Preis 16,75 Mark franko per Post. — **3 Monate Ziel.**
Direkt von den Fabrikanten
Schreiber & Co., Dresden-A 83
Mittelstrasse 18.
— Spezialität für Heiz- und Kochöfen. —

„Heimbolyt", bestes, seit vielen Jahren bewährtes

Tintenpulver

empfiehlt billigst (Mustersendung 200 g für 5 Liter tiefschwarze Tinte frei 1,10 Pf.)
Apotheker L. Seydel Nachf. Louis Heimberg, Wandsbek-Hamburg P.

Photographiere fleißig!



Auf Grund unseres kooperativen Planes können Sie eine Photo-Kamera mit vollständiger Ausrüstung völlig kostenlos erhalten. Diese Kamera ist erstklassiges Fabrikat und liefert bei geringster Mühe die prächtigsten Bilder. Schreiben Sie sofort an das
Versandgeschäft „Hammonia",
Berlin-Lichterfelde, Goethestraße 7.

Studierkrankheiten?!

Suchen Sie Heilung — bestellen Sie sofort nachstehende Werke der ersten Autoritäten:

Die Heilung der Stuhlträgheit (Verstopfung) und ihre Folgeerscheinungen von Dr. Bergmann . . . . M. 1,80
Die Heilung der Fettleibigkeit von Dr. Zikel . . . . „ 2,50
Die Haemorrhoiden von Dr. Luda . . . . „ 1,80
Die Arterienverkalkung von Dr. Luda . . . . „ 1,80
Die Arterien-Gymnastik, e. neue erfolgr. Methode von Dr. Pick . „ 1,80
Die Zuckerkrankheit von Dr. Luda . . . . „ 1,80
Die Gicht und Rheuma von Dr. Bergmann . . . . „ 1,80

— Gegen Einsendung (auch Briefmarken) oder Nachnahme. Porto extra. —

Medizin. Verlag „Phoenix", Abt. 4, Berlin W 35,
Steglitzer Straße 23.

Echte Lilienmilchseife 1 Dtzd. M. 2,50 30 Stck. M. 6.— frko.
H. Leube, Chem. Ind., **Halle a. S.,** Hallorenstraße 2.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit. od. Flasch. zu **M. 25.—, Ia Weißweine** zu **M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. **Aug. Küthe,** Weingutsbesitzer, **Ober-Ingelheim a. Rh.** Beamte 3 Monate Ziel, bei Barzahlung 5% Rabatt. Man verl. auch Preisl. über and. Weine.

Tilsiter Voll-Fett-Käse

nur allerfeinste Ware, im Postpaket a Pfd. 65 Pf., größere Bestellungen pr. Bahn billiger. **Otto Waller, Dampfmolkerei und Käserei, Ruddecken 23 (Ostpr.).**

Abendmahlswein.

Feiner, naturreiner, mildsüsser, goldgelber **französischer Wein,** bei vielen Kirchen seit 40 Jahren eingeführt. Zahlreiche Anerkennungen. Preis per ganze Flasche **0,90** M. Proben gratis und franko. Nichtgefallendes wird auf unsere Kosten zurückgenommen. **E. Tobias & Co.,** Hoflieferanten, Wein-Import, **Brake** (Oldenburg). Gegr. 1802.

Echter
Friedrichsdorfer Zwieback
Probedose M. 3,10 und 5,20
Biskuits und Mandelbrot
— vornehmstes Tafelgebäck. —
Louis Bonn, Friedrichsdorf i. Ts.

Prima westfäl. Schinken . . . p. Pfd. 1.10
Prima westfäl. Rollschinken . p. Pfd. 1 40
ff. Cervelatwurst . . . . p. Pfd. 1.40—1.60
ff. Plockwurst . . . . . p. Pfd. 1.30—1.50
empfiehlt **Rud. Lüdecke, Höxter** i. Westf.
— An Unbekannte gegen Nachnahme. —

Alkoholfreie

vergorene **Weine** u. **Sekte,** sowie unvergorene **Obst-** und **Traubensäfte.**
Gebr. Wagner
Sonnenberg (Wiesbaden).

Garantiert reinen
Bienen-Schleuderhonig
verkauft das Postkolli 9 Mark. Größere Posten billiger.
OTTO BOSCH, Imkerei und Honigversand
Mühlhausen bei Geisling-St.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre
„**Ein Weg zum Erfolg**".
Intime, fortschrittliche Beratung!
Ia Zuchtmaterial! Modernste Geräte!
Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.
Betriebsl. der Rhodeländer-Farm „Haus Sonnenwinkel".

Wer sich für Bienenzucht interessiert

erhält auf Wunsch kostenlos wichtige Mitteilungen vom Bienenzuchtlehrer **Hintz,** in **Steglitz** bei **Berlin 63.**

Bade daheim!

In der jetzigen Badesaison empfehlen wir unsern

Ia. Fichtennadel-Extrakt

zur Selbstbereitung von Bädern. Ganz vorzüglich bewährt bei: Allgemeiner Abspannung, Nervenschwäche, Lähmungen, Gicht Rheumatismus usw. Preis Pfund 80 Pfg. in Holzfäßchen von 5, 8, 10 Pfund. ¼ Pfund zu einem Vollbade genügt, weil vollkommen konsistent eingedampft.

Anweisung wird gratis beigegeben.

L. & E. Lairitz
Remda i. Th. 1.

Gartenpfähle reinlich geschält

1	1¼	1½	1¾	2	2¼	2½	2¾	3 m
3.-	4.-	5.60	7.50	9.-	11.-	15.-	17.-	19.- M.

pro 100 Stück.

Ueber **Baumpfähle, Blumenstäbe, Etiketten, Kisten, Thermometer, Wetterhäuschen, Piassavabesen usw. usw.** für sämtliche Gärtnereizweke verlange man Preisliste.
Carl Günther Bartholome
Geschwenda, Thüringer Wald.

Ostfries. Teemischungen Ia. Qual.

2.20, 2.60, 3.20, 3.60 M. d. Pfund (u. teurer). Von 3 Pfd. an fr. geg. Nachn. od. Voreinsendg. 4 Prob. (je 1 a 15g) geg. 50 Pf. (auch Briefm.) fr.
G. F. Lolling, Emden, Ostfriesland B.
Tee-Import und Versand. Gegr. 1860.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt Beiblatt Nr. 27.

Berlin — Bremen. 1. Juli 1914.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Von der Redaktion. — Tagebuch: Religionsgeschichte oder Religionsphilosophie? — Deutsch-Armenische Gesellschaft. — Internationaler Kongreß für soziales Christentum in Basel. — Allgemeine Bestimmungen für den Kongreß. — Personalien. — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Von der Redaktion. Mit dieser Nummer treten in die Redaktion des „Protestantenblattes" neu ein Hauptpastor D. Curt Stage von der Katharinenkirche in Hamburg und Pastor Adolf Schäfer vom Dom in Bremen. Pastor Reinhold Emde, der so treu in schweren Zeiten und Kämpfen uns geführt hat, legte auf Rat des Arztes die Redaktion nieder; er grüßt aus dem Schwarzwald Mitarbeiter und Leser; er bleibt der unsere, wie wir und das Blatt mit ihm verbunden bleiben.

Redaktion und Verlag.

Tagebuch.

Religionsgeschichte oder Religionsphilosophie? Zu den Fragen, die bei den diesjährigen Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses über den Kultusetat behandelt wurden, gehört die nach der Wiederbesetzung des theologischen Lehrstuhls in Berlin, der durch den Weggang Edvard Lehmanns frei geworden ist. Der Minister hat kürzlich diesen Lehrstuhl aus der theologischen in die philosophische Fakultät übergeführt; Deißmanns Broschüre*) geht von dieser Maßregel aus und erörtert ihr Recht. Wenn aber diese vielbeachtete Schrift einfach heißt: „Der Lehrstuhl für Religionsgeschichte", und wenn für die weiteren Preßerörterungen wesentlich die Gesichtspunkte dieser Broschüre maßgebend gewesen sind, so darf darüber eine wichtige Tatsache nicht vergessen werden.

Der Lehrauftrag dieser Professur lautet: Religionsgeschichte und Religionsphilosophie, und was ihr ihren Charakter gibt, ist, da Lehmann nur wenige Jahre in Berlin gewirkt hat, die Lehrtätigkeit seines Vorgängers. Otto Pfleiderer hat diesen Lehrstuhl ein Menschenalter hindurch, 1875—1908, inne gehabt. Gewiß hatte Pfleiderer religionsgeschichtliche Interessen, aber soll man ihn mit einem Wort kennzeichnen, so war er Religionsphilosoph, der Erbe einer von Hegel und Baur bestimmten spekulativen Theologie. Diese hat er zu einer Zeit charakteristisch vertreten, wo teils Ritschl und seine Schüler, teils eine für Philosophie wenig interessierte Rechtgläubigkeit, teils eine rein der Einzelforschung hingegebene historische Arbeit in der Theologie vorherrschten.

Und das muß jetzt betont werden: wir brauchen einen Nachfolger Pfleiderers. Nicht im engen Sinn eines Mannes derselben Schule — einen akademischen Theologen, der so von Hegel und Baur bestimmt wäre, wie er es war, gibt es heute kaum mehr. Aber ein Vertreter des religionsphilosophischen Interesses, philosophischer Behandlung der theologischen Grundprobleme ist nötig. (Ob in der theologischen oder in der philosophischen Fakultät, ist demgegenüber minder wichtig. An sich wäre zweifellos sein Platz in der theologischen, zunächst aber wird jene Maßregel des Ministers maßgebend sein.) Man wird es offen aussprechen dürfen: früher vertraten J. Kaftan und Pfleiderer, später Kaftan, Seeberg und Pfleiderer nebeneinander die systematische Theologie. Sollte sie jetzt dauernd in den Händen von Kaftan und Seeberg bleiben (hier ausschließlich die Ordinarien zu berücksichtigen, ist dadurch gerechtfertigt, daß die Lehrtätigkeit der Extraordinarien und Privatdozenten nicht ebenso ins Gewicht fällt, offiziell wie tatsächlich), so müßte dies bei aller Hochschätzung der wissenschaftlichen Leistungen dieser Männer und unter völligem Absehen von kirchenpolitischen Momenten doch einfach aus sachlichen Gründen gegenüber der Zeit, wo neben ihnen Pfleiderer wirkte, als eine einseitigere Vertretung des wichtigen Fachs erscheinen. Dem religionsphilosophischen Interesse, das in der Gegenwart — wieder gilt dies unabhängig von aller theologischen „Richtung" — erneut größere Bedeutung gewinnt, gerecht zu werden, ist jetzt Gelegenheit; möge sie nicht verpaßt werden.

*) Deißmann, Der Lehrstuhl für Religionsgeschichte. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1914. Preis 1 Mark.

Darin soll keine Geringschätzung der Religionsgeschichte liegen. Aber es ist Tatsache, daß auch ein bedeutender Religionshistoriker wie Lehmann oder Cumont in der Gegenwart nur einen kleinen Teil der Studenten der Theologie in seinen Vorlesungen haben kann. Für prinzipielle religionsphilosophische Fragen aber ist das Interesse schon jetzt stark, andererseits wird ein Religionsphilosoph von weitem Blick stets zugleich das Interesse für Religionsgeschichte anregen. Mit Religionsgeschichte und Religionsphilosophie gleichmäßig einen Gelehrten beauftragen, heißt Unmögliches fordern. Das Ziel muß sein, daß wir zwei Lehrstühle, für jedes dieser Gebiete einen erhalten. Ist aber augenblicklich nur einer verfügbar, so verdient angesichts der Berliner Überlieferungen und der gegenwärtigen Lage des deutschen Protestantismus das religionsphilosophische Interesse den Vorrang.

*

An der **Deutsch-Armenischen Gesellschaft,** die von religiöser wie auch politischer Wirksamkeit sich fernhalten wird, haben wir doch lebhaftes Interesse. Bei der konstituierenden Versammlung am 16. Juni im Berliner Völkermuseum konnte man aus dem Programm-Vortrag von Lic. Dr. Rohrbach die Ziele der Gesellschaft klar erkennen: Mit dem Vordringen der Bagdadbahn erschließen sich weite Strecken Asiens der europäischen Kultur; da den meisten andern Orientalen die Gabe der Aktivität fehlt, wird die kulturelle Durchdringung mit armenischen Kräften geschehen müssen; darauf beruht die Wichtigkeit der Sache für uns Deutsche. Im Völkerleben beruhen Freundschaften nicht auf sentimentalen Gefühlen, auch nicht auf nacktem Egoismus; Grundlage guter Geschäfte bietet ein gegenseitiges gutes kulturelles Verständnis, wie gerade in Asien der Erfolg Napoleons III. beweist. Die Idee der Gesellschaft beruht auf möglichster Gleichordnung beider Teile: wie in der Sache eine gerechte Beurteilung des armenischen Volkes in Deutschland und umgekehrt des deutschen Volkes in Armenien erstrebt wird, so stehen auch in der Organisation ein deutscher und ein armenischer Vorsitzender, Schriftführer usw. nebeneinander. Abgesehen vom allgemein nationalen, haben wir vom „Protestantenblatt" aus noch ein doppeltes Interesse: Die Armenier werden auch für die religiöse Entwicklung Westasiens entscheidend werden; seit zwei Jahrzehnten haben etliche armenische Geistliche in Deutschland Theologie studiert, haben moderne Anregungen in ihre Kirche hineingetragen, und manche freundschaftlichen Beziehungen gehen von deutschen liberalen Theologen zu den armenischen Modernisten. Und noch läßt sich nicht übersehen, welche neuen Erkenntnisse für die alte Kirchengeschichte aus dem Studium der armenischen Klosterbibliotheken usw. erwachsen werden; etwas davon ahnen konnten wir am Begrüßungsabend, als der Archimandrit Dr. Garekin Howsepian einen Lichtbildervortrag über alte armenische Kunst hielt, die, in Malerei und Architektur hervorragend, als Ausgangspunkt der byzantinischen Kunst nachgewiesen wurde und in ihrer Initialmalerei auch uns ästhetischen Genuß bietet. — Die Gesellschaft gibt eine Zeitschrift heraus, sie sucht nicht nur zahlende Mitglieder, sondern möchte auch armenische Studenten in deutsche Familien einführen; für die Ferien kommen auch Familien außerhalb der Universitätsstädte in Betracht. Jederlei Auskunft durch den Schriftführer, Pfarrer Stier in Alten bei Dessau.

*

Internationaler Kongreß für soziales Christentum in Basel (Schweiz), 27.—30. September 1914. In der Einladung heißt es: Wir leben in einer Zeit, in der innerhalb der Christenheit die sozialen Gedanken mit neuer Kraft überall erwacht sind. Hier sind es einzelne geistesmächtige Vertreter, dort Gruppen und Organisationen. Ihnen allen aber ist gemeinsam ein ernstes Müssen, das das Evangelium in ihnen geweckt hat, und das sie nun zwingt, sich als Christen mit den sozialen Fragen ernstlich zu beschäftigen. Wer die verschiedenen Länder heute überschaut, der wird den

Eindruck einer eigentlichen sozialen Erweckung bekommen. Das aber kann nicht etwas Zufälliges sein. Gott ist es, der sich auch in unserm sozialen Leben und Denken, Fühlen und Wollen offenbart. Ist es aber Gottes Werk, dann ist es einfach Pflicht, diese Gaben unseres Gottes auch untereinander auszutauschen. Wie die evangelischen Missionen sich heute zu gemeinsamem Raten und Taten international zusammengeschlossen haben, so müssen auch die christlichen Freunde und Träger sozialen Denkens und Handelns sich international zusammenfinden. Es gibt so vieles gemeinsam zu beraten und auszusprechen. Mißverständnisse sollten beseitigt und neue Beziehungen angeknüpft werden. Das alles wird aber, wie wir hoffen, sicherer und besser erreicht durch eine gemeinsame Tagung, als durch noch so viele schriftliche Beziehungen. Auge in Auge wollen wir uns schauen, und uns so gegenseitig stärken im Glauben an Gottes Wirken in unsern Tagen. Im persönlichen Verkehr wollen wir uns neu begeistern für die soziale Arbeit, die Gott von uns fordert.

Wir möchten helfen, eine Zeit der Brüderlichkeit und der Nächstenliebe heraufzuführen. Ist es da nicht die erste Aufgabe, daß wir Gesinnungsgenossen selber uns zu einem großen internationalen Bruderbund zusammenfinden? Nicht zunächst im Sinne äußerlicher Organisationen, wohl aber einer sichtbaren Einheit des Geistes. Wir sind ungemein verschieden nach unserer wissenschaftlichen Erkenntnis wie nach unserm sozialen Temperament, verschieden nach Herkunft und Lebensführung. Aber gerade in dieser Mannigfaltigkeit der Gaben spiegelt sich doch der Reichtum der göttlichen Gedanken. Alle diese Unterschiede sollen uns nicht trennen, sondern bereichern. Und dazu möchten wir persönlich zusammenkommen.

Auch die Gegner sozialen Denkens und Arbeitens, auch die Ungerechtigkeit und der Mammonsgeist sind international. Wollen wir diesen widerchristlichen Geist wirksam bekämpfen, so dürfen wir uns nicht in lauter kleine Heerhaufen zersplittern. Wir müssen vielmehr unsere schwachen Kräfte und unser kleines Einzelwollen zusammenschließen, damit ein starker Strom daraus werde. Auf allen großen Lebensgebieten fluten die Gedanken heute weit über alle nationalen Schranken hinweg. Und nur wir sozialen Christen sollten in unserer nationalen Vereinzelung beharren? Das ist Gottes Wille nicht. Das wollen auch wir nicht!

Diese Überzeugung hat schon einmal eine stattliche Zahl unserer Freunde und Gesinnungsgenossen zu einer internationalen Tagung in Besançon, im Juni 1910, zusammengeführt. Damals waren es unsere Brüder französischer Zunge, welche die Initiative ergriffen und auch den Hauptteil der Besucher gestellt hatten. Neben ihnen waren hauptsächlich vertreten: die Schweiz, Italien, Belgien und England. Andere Länder aber fehlten, vor allem fast ganz die deutschen Freunde. Es wurde in der Folge den Schweizern der Auftrag erteilt, eine neue Tagung auf breiterer Grundlage vorzubereiten. Ohne uns deshalb auf das Programm und die Beschlüsse von Besançon im einzelnen irgendwie festzulegen, möchten wir doch das dort so schön begonnene Werk brüderlichen Austausches und internationaler Verständigung auf sozialem Gebiet nun weiter fortsetzen. Das sind die Gedanken, welche uns veranlassen, Sie zu einem internationalen Kongreß für soziales Christentum für den 27.—30. September 1914 nach Basel einzuladen. Das Programm und die sonstigen Mitteilungen über die Organisation des Kongresses finden Sie hiernach.

Zwei inhaltlich wesensgleiche Aufrufe gehen auch in französischer und englischer Sprache aus.

Unter den Unterzeichnern finden wir: **Deutschland:** D. **O. Baumgarten**, Professor der Theologie, Kiel; **F. W. Classen**, Hamburg; Dr. **Ernst Francke**, Professor; **J. Gonser**, Professor; **Paul Le Seur**, Pfarrer an der Stadtmissionskirche, Berlin; **Georg Liebster**, Pfarrer, Leipzig; **Marie Martin**; **Paula Müller**; **R. Mumm**, Generalsekretär der kirchlich-sozialen Konferenz, Berlin; D. **Friedrich Naumann**, Mitglied des Reichstags, Berlin; D. **M. Rade**; Lic. **W. Schneemelcher**; D. **R. Seeberg**; D. **Gottfr. Traub**; D. **Ernst Troeltsch**; D. **Ad. Wagner**; Lic. **Weber**, Pfarrer, Präsident der evangelischen Arbeitervereine, München-Gladbach.

Sonntag, den 27. September, abends 8 Uhr: Empfangsabend im großen Saale zu Safran, Gerbergasse 12, für Kongreßmitglieder und Eingeladene. Begrüßung durch das Baseler Lokalkomitee. Ansprachen von Vertretern verschiedener Länder über soziale Strömungen im Christentum ihrer Heimat. Musikalische Darbietungen.

Montag, den 28. September, im großen Saale des Vereinshauses, Petersgraben 39, morgens 8½ Uhr: Andacht. Bibellektion und Gebet deutsch. Gesang. — 9½ Uhr: 1. Hauptthema: „Warum fordern wir als Christen eine soziale Umgestaltung?" Referenten: deutsch: Herr Pastor Paul Le Seur, Pfarrer der Berliner Stadtmission; französisch: Herr Pfarrer G. Fulliquet, Professor an der Universität Genf; englisch: Herr Rev. Dr. P. Dearmer, Pfarrer an der St. Mary-Kirche in Primrose Hill, London. — Abends 8 Uhr: Öffentlicher Volksabend in der Burgvogtei, Rebgasse 12. Begrüßung durch Herrn Pfr. G. Benz (Basel). Thema der Ansprachen: „Warum haben Christentum und Sozialismus einander nötig?" Als Redner sind uns in Aussicht gestellt: Frl. Marie Martin, Oberlehrerin, Berlin. D. Fr. Naumann, Mitglied des Reichstags, Berlin. William Ward, Generalsekretär der Brotherhoods, London. Pfr. Comte, St. Etienne. Herr Direktor Linderberg, Kopenhagen. Pfr. Bakker, Zwolle (Holland). Gesangsvorträge.

Dienstag, den 29. September: Lokal: Vereinshaus am Petersgraben. Morgens 8½ Uhr: Andacht. Bibellektion und Gebet französisch. Gesang. — 9 Uhr: 2. Hauptthema: „Wie stellen wir uns zur Sozialdemokratie?" Referenten: französisch: Herr Ch. Gide, Professor der Nationalökonomie an der Universität Paris; englisch: Herr Dr. Carlyle, Dozent der Nationalökonomie am University-College in Oxford; deutsch: Herr L. Ragaz, Professor der Theologie an der Universität Zürich. Diskussion. — Abends 8 Uhr: Gottesdienst im Münster. Prediger: deutsch: Herr Pfarrer Th. Schmidt, Niesky; französisch: Hr. Pfr. Wilfred Monod, Paris; englisch: noch unbestimmt.

Mittwoch, den 30. September. Lokal: Vereinshaus am Petersgraben. Morgens 8½ Uhr: Andacht. Bibellektion und Gebet englisch. Gesang. — 9 Uhr: 3. Hauptthema: „Christentum und Weltfriede". Referenten: englisch: Herr Herbert Stead, Leiter des Browning-Settlement, London; deutsch: Herr Dr. M. Rade, Professor der Theologie an der Universität Marburg; französisch: Herr Pfr. Elie Gounelle, Herausgeber des „Christianisme social", Paris. Diskussion. — Mittags 12½ Uhr: Offizielles Bankett. 2½ Uhr: Eventuelle Abstimmung über eines der Nebenthemata (s. unten). Geschäftliche Verhandlungen. Wünsche und Anträge für einen künftigen Kongreß. Beratung über Schaffung einer internationalen Organisation. 4½ Uhr: Schlußwort, Gebet und Gesang.

Nebenthemata. Das Bureau wird dem Kongreß Resolutionen über folgende Gegenstände vorlegen: „Unsere Stellung im Kampfe gegen Alkoholismus und Mädchenhandel"; „Die Forderung eines reichlichen Existenz-Minimums (Living Wage) als christlicher Grundsatz". (Vgl. dazu das Manifest des Council for Christian Witness on social questions in London vom Herbst 1913.)

*

Allgemeine Bestimmungen für den Kongreß. 1. Mitglied des Kongresses ist, wer sich als solches durch Ausfüllen des Anmeldescheins eingeschrieben und den Kongreßbeitrag von 6 Fr. bezahlt hat. (Art. 1 des Kongreßreglements.) — 2. Die Anmeldungen sind zu richten an das deutsche Sekretariat, Herrn Pfr. Lic. Liechtenhan, Florastraße 12, alle Geldsendungen an Herrn B. Vischer-Koechlin, Bankhaus A. Sarasin & Cie., Basel. — 3. In der Mitgliedkarte des Kongresses sind inbegriffen: Teilnahme am offiziellen Bankett am Mittwoch, der Ausflug am Montag (ohne die Konsumation), reservierte Plätze zu den Verhandlungen, am Volksabend und im Münster, und ein Führer durch Basel mit Plan. — 4. Die Kongreßsprachen sind deutsch, französisch und englisch. Die Referate über die Hauptthemata werden in den Sprachen der Redner verlesen und nicht als Ganzes übersetzt. Dagegen werden ihre Leitsätze in allen drei Sprachen wiedergegeben. Jedes Diskussionsvotum wird in kurzer Zusammenfassung in die beiden andern Sprachen übersetzt. — 5. Die Hotelpreise in Basel sind: für Zimmer mit Frühstück 1. Klasse von ca. 6 Fr. an je nach Haus und Lage; 2. Klasse von 3 bis 5 Fr. Die Kongreßteilnehmer, die sich Zimmer in den Hotels 2. Klasse zum voraus sichern wollen, sind um rechtzeitige Anmeldung beim Quartierkomitee: Herrn Apotheker Noack, Eisengasse 13, Basel, gebeten, unter Angabe ihrer Wünsche. — Es werden eine beschränkte Anzahl von Freiquartieren bei Privaten zur Verfügung stehen. Wer solche wünscht, ist freundlich eingeladen, ebenfalls an Hrn. Noack zu schreiben. — Bei nachträglicher Verhinderung ist man dringend gebeten, rechtzeitig Mitteilung zu machen, wenn nötig telegraphisch. — 6. Den nach Art. 1 eingeschriebenen Kongreßmitgliedern werden nach dem 1. September eine Liste empfehlenswerter Hotels sowie eventuelle sonstige Mitteilungen über den Kongreß zugesandt. Alle übrige, den Kongreß betreffende Auskunft ist jederzeit erhältlich durch den Sekretär, Herrn Pfr. Lic. Liechtenhan, Florastraße 12, Basel.

*

Personalien. Der Privatdozent Lic. Dr. Hans Windisch von der Universität Leipzig wurde zum ordentlichen Professor der Theologie an der Universität Leyden in Holland ernannt. Er ist Nachfolger des an die Universität in Chicago berufenen Neutestamentlers Kirsopp Lake. — Der außerordentliche Professor D. Volz in Tübingen ist zum Ordinarius für die alttestamentliche Wissenschaft von der Tübinger theologischen Fakultät berufen. — Der Privatdozent Lic. Heinzelmann in Göttingen hat einen Ruf als außerordentlicher Professor für Neues Testament nach Basel erhalten und angenommen.

Aus den evangelischen Kirchen.

Baden. Professor Troeltsch hat in der Ersten Kammer des Landtages im Gegensatz zu dem Prälaten der Landeskirche für die Orden gesprochen, mit der Beschränkung natürlich, daß

der Staat Schutzmaßregeln gegen Übergriffe treffen müsse. Einerseits sprach er von der Gefährlichkeit der katholischen Kirche und ihrer stärksten Waffe, der Orden, für Staat und Kultur, andererseits glaubte er als Liberaler für religiöse Freiheit fechten zu müssen. Gegen solche Überspannung schöner Grundsätze scheinen alle Warnungen der Geschichte, auch der neuesten, nichts zu helfen. So kann man auch für die Jesuiten plädieren! Trotzdem ist Troeltsch als weltliches Mitglied in die Generalsynode gewählt worden. Die Wahlen sind für den Liberalismus bedenklich ausgefallen. Zwar scheinen unter den 48 Gewählten 25 Freunde der Agende zu sein, aber noch stehen die sieben Ernennungen durch den Großherzog aus, und der Prälat, der als geborenes Mitglied zur Synode gehört, ist konservativ. Ob er freilich gegen die vom Oberkirchenrat vorgelegte Agende stimmen wird, ist doch wohl zu bezweifeln. Über die Ursachen des Wahlausfalls ein andermal.

*

Schleswig-Holstein. Als Entgegnung auf die Angriffe gegen die nordschleswigsche Geistlichkeit, die in den Parlamenten, besonders im Herrenhaus, unternommen sind, liegen zwei bedeutsame Äußerungen der schleswig-holsteinischen Pastorenschaft vor. Die Schleswig-Holsteinische Pastoralkonferenz hat auf ihrer in Flensburg kürzlich abgehaltenen Tagung folgende Entschließung angenommen:

„Die Schleswig-Holsteinische Pastoralkonferenz weist den im Herrenhause am 26. Mai 1914 gegen die deutsche Geistlichkeit Nordschleswigs und vornehmlich gegen die schleswig-holsteinische Kirchenbehörde gerichteten Vorwurf, daß sie „vielfach" das Dänentum begünstigen und „ein Hauptfaktor des Rückganges" der deutschen Sache in Nordschleswig seien, als eine durchaus unberechtigte Verallgemeinerung zurück. Sie ist überzeugt, daß die Kirchenbehörde und die weitaus meisten Pastoren Nordschleswigs auf ihrem schwierigen Arbeitsgebiet nicht nur gegenüber unserer evangelisch-lutherischen Kirche, sondern auch gegenüber unserem deutschen Volke und Reiche treu ihre Pflicht erfüllen. Andererseits mißbilligt die Konferenz entschieden die Art, wie sich neuerdings einzelne Pastoren gegenüber deutschfeindlichen Vereinen und Bestrebungen gestellt haben."

Und das dem schleswigschen Generalsuperintendenten Kaftan nahestehende „Schleswig-Holsteinische Kirchen- und Schulblatt" schreibt:

„Gegenüber den Angriffen, die Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein gegen die nordschleswigschen Geistlichen und das Konsistorium gerichtet hat, und die um so bedauerlicher sind, als sie mit unbewiesenen Behauptungen allgemein gehaltene Verdächtigungen ausstreuen, ist festzustellen, daß wir Geistlichen aus dem deutschredenden Teile unserer Landeskirche allen Anlaß haben, unsren nordschleswigschen Amtsbrüdern dankbar zu sein und sie unseres Vertrauens zu der treuen Arbeit, die sie unter schwierigen Verhältnissen ausführen, zu versichern. Eine ungestörte kirchlich-religiöse Arbeit ist in den national und sprachlich gemischten Gegenden einer der Hauptfaktoren, die gegenüber dem Scheidenden das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärken können. Gleichfalls haben wir zu unserer Kirchenbehörde das Vertrauen, daß sie trotz des Druckes, der von so hoher Stelle ausgeht, sich nicht dazu gebrauchen lassen wird, die kirchliche Arbeit in den Dienst politischer Bestrebungen zu stellen. Es würde für die Landeskirche in Nordschleswig den Tod bedeuten, wenn sie nach Grundsätzen geleitet würde, wie sie in den Äußerungen Herzog Ernst Günthers ihren Ausdruck finden."

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Provinz Schlesien: Lichtenwaldau, Diözese Bunzlau I, T. sofort, M. Rittergutsbesitzer Fleischer, Lichtenwaldau, G. Kl. I; Schreibendorf, Diözese Strehlen, T. 1. Oktober, M. Graf Ballestrem, Deutsch-Jägel, Post Schreibendorf, G. Kl. I; Breslau, Elftausend-Jungfrauen-Kirche, 5. Pfarrstelle, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat, G. 3000 bis 6600 Mark und Mietsentschädigung.

Provinz Schleswig-Holstein: Altona (Elbe), St. Johanniskirche, 2. Kompastorstelle, T. 31. Juli, M. Synodalausschuß Altona (Elbe), G. 2400 und 1600 Mark, und 1450 Mark Wohnungsgeld.

Provinz Hannover: St. Dionys, Inspektion Lüne, T. sofort, M. ?, G. 3600 Mark; Hoyerhagen, Inspektion Hoya, T. sofort, M. ?, G. 2400 Mark; Neuenkirchen, Inspektion Altes Land, T. sofort, M. ?, G. 2400 Mark; Osterhaudrfehn, Inspektion Potshausen, T. sofort, M. ?, G. 2400 Mark, der bisherige Inhaber bezog einen jährlichen Zuschuß von 400 Mark.

Königreich Sachsen: Leipzig-Connewitz (Leipzig I), T. sofort, M. Stadtrat Leipzig, G. Kl. V A; Hauswalde (Oberlausitz), T. sofort, M. Rittergutsbesitzer Heinze auf Bretnig, G. Kl. III B; Lampertswalde (Großenhain), T. sofort, M. Konsistorium, G. Kl. II B.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Versammlungskalender.

Deutscher Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit, 15. und 16. September in Münster i. W.
Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge, 18. und 19. September in Altona.
Miss.-theol. Kursus, 20. bis 22. September in Bad Harzburg.
4. internationaler Kongreß für Volkserziehung und Wohlfahrt, 26. bis 29. September in Leipzig.
Internationaler Kongreß für soziales Christentum, 27. bis 30. September in Basel.
Deutscher Protestantentag, 12. bis 14. Oktober in Osnabrück.
Allgem. Ev.-Prot. Missionsverein, 21.—23. Oktober in Jena.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor Adolf Schäfer, Bremen, Sandstraße 14.

Bad Elster. Alljährlich am 24. Juni wird zur Erinnerung an die Übernahme des Bades durch den sächsischen Staat im Jahre 1848 das Brunnenfest gefeiert, das regelmäßig viel Fremde aus der nahen und weiteren Umgebung nach Elster führt. Auch diesmal waren zahlreiche festliche Veranstaltungen vorgesehen, u. a. Militärkonzerte, eine Aufführung des Hermann- und Dorothea-Festspiels auf der Naturbühne an der Waldquelle, Illumination des Badeplatzes, Konfettiwerfen, sowie eine Festvorstellung im neuen Kurtheater. — Das Bad verzeichnete am 20. Juni bereits 6800 Fremde; der Besuch ist also gegenüber dem des Vorjahres als recht gut anzusehen.

Regensburg. Die Besucher von Regensburg seien auf das **Hotel „Weidenhof", Besitzer Max Obermeyer,** aufmerksam gemacht. Das erstklassige Hotel — Zentralheizung, elektrisches Licht, Bäder — genießt einen vorzüglichen Ruf und kann bestens empfohlen werden.

Die **Rübensaftfabrik Nienhagen bei Halberstadt** am Harz (Inh.: **Soechting & Ungnad**) stellt einen Rübensaft her, der in vollkommenster Weise gereinigt ist und einen vorzüglichen aromatischen Geschmack besitzt. Derselbe ist den teuren Marmeladen vollständig ebenbürtig, trotz seiner großen Billigkeit. In den uns vorliegenden Gutachten wird der Rübensaft als ausgezeichnetes Zukostmittel gelobt und empfohlen. Wir verweisen auf das Inserat in der heutigen Nummer.

Richters Reiseführer
sorgfältig bearbeitet, mit den besten Karten, von handlichem Format.
Stets neue Auflagen.
Richters Wanderbücher
von kundiger Hand für die vielen Freunde des Wanderns geschrieben.
Käuflich in allen guten Buchhandlungen.
Verzeichnisse kostenlos – wo nicht vorrätig unmittelbar von
Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg 1.

Ackermann's

Strumpfwaren überall gern gekauft.
Versand direkt an Private, enorme Vorteile. Verlangen Sie Katalog frei.
Gestrickte Knabenanzüge
Tricotagen-Badeartikel
Strümpfe-Strickgarne.
Monatsbinden.
Anstricken u. Strümpfen jeder Art.
F. Ackermann, Auerbach i/V.

Pianinos
erstklassig preiswertes Fabrikat.
Preisliste kostenlos.
G. Wolkenhauer
STETTIN 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.
Lieferant vieler Königl. Seminare und Präparanden-Anstalten

In unserem Verlage ist erschienen:
Monismus und Protestantismus
3 Vorträge von Lic. theol. J. Traub, Dortmund.
Herausgegeben vom Hamburger Protestantenverein.
Preis 1 Mark.
Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hospize, Hotels, Pensionen usw.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus

von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. — Auch Winterkuren. Prospekt. —

OSTSEEBAD (Insel Rügen) BAABE

15 Min. v. Sellin und 30 Min. von Göhren entfernt. Sehr breiter steinfr. und schönst. Badestrand Rügens! Herrl. Laub- und Nadelwald. Tägl. mehrfache Verbindung nach Binz, Sassnitz und Stubbenkammer. Verlangen Sie Prospekt durch die Badeverwaltung.

KURHAUS BAD NASSAU

RUHIGES HAUS FÜR ERHOLUNGSBEDÜRFTIGE, NERVÖSE UND INNERLICH KRANKE.

Neuzeitlicher Komfort. :: :: Klinische Behandlung.

Moderne diagnostische und therapeutische Einrichtungen.

Drei Ärzte. Leitender Arzt: Dr. MUTHMANN.

Prospekt und Auskunft durch die Verwaltung.

Töchterheim Heidelberg, Gegenbaurstr. 6

Hauswirtschaft, Wissensch., Handarbeit, ernste, praktische und ethische Ziele. Reife, geprüfte Lehrkräfte. 1200 M. jährl. Pfarrerstöchter mit guten Schulzeugnissen (moralische Führung „sehr gut“) 800 Mark jährlich.

Ingenieur Akademie Wismar a. d. Ostsee

f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten: Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

Dresden-Koetzschenbroda

Zuckerkranke

erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker. **Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.** Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Binswanger's **Natur-Heilanstalt „Lichtental“** in **Baden-Baden**

Vorzügl. eingericht. u. geleit. Anstalt. Prospekte frei durch die Direktion.

Gemütskranke Herren finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.** Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

Brühl-Köln. Haushaltungspens. H. Sopp, technische Lehrerin. Gute Pflege, sorgfältige Ausbildung für junge Mädchen. — Auf Wunsch Sprachen. — Mäßiger Preis. Referenzen u. Prospekt.

Waldsanatorium Bredeney an der Ruhr bei Essen

Prachtvolle Lage, gesunde Waldluft. **Dr. Hackländer, früh. Abteilungsarzt der Universitäts-Nervenklinik Gießen.**

San.-Rat Dr. Pillings Sanatorium Aue i. Sa. Diätet. u. Wasserheilanst., Zander-Inst. m. orthopäd. Abt. Röntgenkabinett. Eig. Radiumquelle. Mod. physikal. Heilmeth. Behandl. von Nerven-, Herz-, Magen-, Darmleiden, Gelenkaffekt., Stoffwechselkrankheiten. **Dr. Meißner,** Hausarzt.

Villa Concordia, Wildungen. Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorher. ige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei. **Dr. med. B. Schmitz,** Spezialarzt.

Dr. Arthur Lutzes

Lehrbuch der Homöopathie

14. bedeutend vermehrte Ausgabe. Eine faßliche Anweisung zur Erlernung und Ausübung dieser Heilkunst. Das bewährteste aller homöopathischen Handbücher. Gebunden 7 Mark, geheftet 6 Mark. Zu beziehen vom Verlage der **Lutzeschen Schriften, Cöthen** (Anh.)

Königsberg i. Pr. — Kl. Maraunen. **Bendziulas Erzhgs.- u. Erholungsheim.** Kinder-Sanat.-Ferienerholungsstätte. — Prospekt frei. —

Gais Schweiz, 1 St. vom Bodensee, — **Hotel Krone** — 950 m üb. Meer. Vorzüglich geeignet zu längerem Aufenthalt. Herrliche u. ruhige Lage. Pension von M. 4,40 an. Prosp. gratis

Dr. Ziegelroths Schrift: Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50

Zu beziehen durch **Dr. Ziegelroths Sanatorium, Krummhübel i. R.**

Geigerschule A. L. Saß

Anerk. v. Marteau, Mauèn, Sevcik. Verf. mod. Studienw. und Erf. d.

Dehnungs- u. Kräftig.-Apparats f. kl. Hände d. Geig., Pianist., Cell., Unverwüstl. verstellb. wirkungsv. Umriß d. gespr. Hände eins. Pr. 4 M. **Stettin, Bugenhagenstraße 14, II.**

Empfehlung!

Militärfeldgrau-Hosentuch

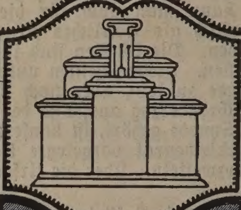
garantiert fehlerfrei, 140 cm breit, solange Vorrat M. 5.10 per Meter, sowie **alle Neuheiten in Herren- und Damenstoffen** liefert die

Mech. S. J. Weberei Tirschenreuth.

Besondere Delikatesse

die auf keinem Kaffeetisch fehlen sollte, ist **Nienhagener Rübensaft**

Naturrein dicker Pflanzensirup von wunderbar aromatisch süssem Geschmack. Aerztlich begutachtet als vorzügl. diätet. Nahrungs- und Genussmittel. Brutto 5-Ko-Posteimer **M. 2,75** frk. Nachn. **Soechting & Ungnad, Nienhagen (Bez. Magdeburg).**



Stets frisch bleiben **Obst · Fleisch Gemüse** in **Weck** Konfervengläsern

Preisliste franko

J. WECK G.m.b.H. Öflingen S. 47 Baden

Schöne Mineralien, in- und ausländische Vorkommen, **Edelsteine,** Kristalle, Schülersammlungen empfiehlt preiswert Apotheker **A. Jahn** Plauen i. V., Ob. Graben 9, I.

Empfehlenswerte Bücher!

Agnes Günther: **Die Heilige und ihr Narr**
2 Bände. 10 Mark.

Karl Ernst Knodt: **Die Gott suchen**
Ein Sammelwerk relig. deutscher Dichtungen.
Gebunden 4,— Mark, Leder 6,50 Mark.

Friedrich Naumann: **Das Blaue Buch von Vaterland und Freiheit**
Kart. 1,80 Mark, gebunden 3,— Mark.

Paul Rohrbach: **Die Geschichte der Menschheit**
Kart. 1,80 Mark, gebunden 3,— Mark.

Gustav Schüler: **Von Stundenleid u. Ewigkeit**
Broschiert 2,50 Mark, gebunden 3,— Mark, Leder 5,— Mark.

John Spargo: **Karl Marx** Sein Leben und Werk
Broschiert 9,— Mark, gebunden 10,— Mark.

Lic. Witte: **Ostasien und Europa**
Das Ringen zweier Weltkulturen.
Broschiert 5,— Mark, gebunden 6,20 Mark.

Zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Abteilung Sortiment
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.